

Mt. Nicholas Mission

P.O.Box 212

5160 LIBODE, E. C.

South Africa

Email: frwegler@gmail.com

20. Dezember 2018

Manche Leute sind der Meinung, dass oeffentliche Berichte ueber negative und schlechte Dinge fuer die Gesellschaft nicht sehr hilfreich sind. Manchmal habe ich den Eindruck, dass meine Rundbriefe auch in diese Kategorie fallen. Vor etwa zwei Jahren hat der Regierungsminister, der fuer die oeffentlichen Medien verantwortlich war, eigenmaechtig verordnet, dass im Fernsehen keine Gewaltakte gezeigt werden duerfen. Das kommt immer vor bei Demonstrationen, dass die Massen unkontrollierbar sind und es zu Zerstoerung von Gebaeuden, Autos, Geschaefen usw kommt und dass sogar Menschen ihr Leben verlieren. Es war eine Zeit, wo vor allem viele Protestaktionen stattfanden gegen die Misswirtschaft der Regierung. Gegen diese Verordnung haben sich vor allem die Reporter aufgelehnt. Das ist ja ihr „taegliches Brot“, zu berichten, was in der Gesellschaft nicht gut ist. Es waere erwuensenswert, wenn positive Berichterstattung von guten Beispielen den gewuenschten Erfolg bringen wuerde. Wir sind ja noch in der Adventszeit. Johannes der Taeufer und auch Jesus haben zur Umkehr gerufen. Das kann man nur tun, wenn man zuerst die schlechten Dinge sieht. Ich weiss nicht, ob die Theologen diese Argumentation zur Rechtfertigung von Berichterstattung von negativen und schlechten Dingen gelten lassen.

In Suedafrika wird ja die Aufmerksamkeit der Menschen staendig durch Grossaktionen auf negtive und schlechte Dinge gelenkt. Zum Beispiel gibt es im Dezember jeden Jahres die Aktion: „16 days activism gegen Gewalt an Frauen und Kindern“. Darueber hoert man taeglich in den Medien die furchtbarsten Dinge.

Auch im Dezember gibt es die Aktion „Strassensicherheit“. Von Anfang Dezember bis etwa Mitte Jaenner ist hier Ferien- und Urlaubszeit. Die Arbeiter, die das ganze Jahr getrennt von ihren Familien in den Bergwerken oder Industrie gearbeitet haben, fahren heim. Die Fremdarbeiter stroemen ueber die Grenzen nach Mozambique und Zimbabwe. Und die Urlauber wollen ans Meer. Die halbe Bevoelkerung ist auf der Strasse. Man ist schon froh, wenn man am Ende dieser Aktion nicht schon wieder einen neuen Rekord aufgestellt hat.

Die Kirchen machen es der Regierung nach. Auch sie haben zu einer Aktion aufgerufen. Aber nur in Mthatha und nur fuer einen Tag. Mthatha ist die fruehere Hauptstadt der Transkei. Eine Stadt mit wenigstens 100.000 Einwohnern. Alle Kirchen haben sich zusammen getan, Bischoefe, Geistliche und Glaebige, sind am 19. November bewaffnet mit Plastiksaecken durch die Strassen gezogen und haben den Unrat eingesammelt. Der Stadtrat hat diese Aktion gelobt, vor allem die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Stadtverwaltung. Dagegen hat aber unser Bischof protestiert. Das war nicht die Idee der Kirche. Sie wollte nur der Stadtverwaltung die „Augen“ oeffnen, damit sie ihre Verantwortung sehen.

Die Aktion am 1. Dezember „World-Aids-Day“ ist schon zur Routine geworden und hat lange nicht mehr die Wirkung wie frueher. Man gibt sich schon zufrieden damit, dass die Zahl der Aidskranken nicht mehr steigt.

Dieses Jahr ist schon fast am Ende. Aber es wird schon vorgesorgt, dass das naechste Jahr nicht langweilig wird. Am 9. Oktober musste der neue Praesident den Finanzminister entlassen. In einer parlamentarischen Untersuchung hat er zugegeben, dass er in Kontakt war mit der beruechtigten Indischen Gupta Familie, die waehrend den Zuma Jahren (9 Jahre) die ganze Regierung in finanzielle Machenschaften verwickelt hat, die dem Land Hunderte von Milliarden Rand gekostet hat. Diesmal musste der Finanzminister gehen, um jeden Verdacht von Verwicklung in Korruption zu beseitigen. Zuma hat dagegen waehrend seiner Zeit 4 Finanzminister entlassen, aber nur um dieser Familie, fuer sich selbst und vielen anderen Ministern Zugang zum Geld zu verschaffen.

Am 4. Dezember hat das Parlament einem Gesetz zugestimmt, das der Regierung den Weg frei macht fuer „Expropriation ohne Kompensation“. Ein „heisses Eisen“, das die ANC Regierung seit der Machtuebernahme 1994 nicht angeruehrt hat. Die Gegner sagen: die Regierung hat ja schon laut Verfassung das Recht Privatbesitz zu enteignen. Der Staat selbst besitzt so viel Land, hat es aber bis jetzt nicht an die schwarze Bevoelkerung verteilt hat. Man schreckt vor diesem Problem zurueck, weil man das schlimme Beispiel in Zimbabwe gesehen hat. Der Praesident versucht die Gemueter zu beruhigen, indem er versichert, dass dieses Gesetz keine weiter Polarisation zwischen Weiss und Schwarz schafft und dass die landwirtschaftliche Produktion nicht beeintraechtigt wird. Dieses Gesetz ist so unklar, dass es auf der einen Seite unrealistische Hoffnungen und Erwartungen aufkommen laesst und auf der anderen Seite unberechtigte Furcht und Opposition schuert. Eine willkommene Waffe fuer beide Seiten im Wahlkampf fuer 2019.

Im Alter scheint die Zeit sehr schnell zu vergehen. Der Bischof hat schon voriges Jahr angedeutet, dass ich einen Platz brauche, wo die „Welt“ sich nicht so schnell dreht. Er hat mir einige Missionsstationen angeboten, aber ich habe sie abgelehnt, weil es dort wieder viel Arbeit gibt an Renovierungen und Instalhaltungsarbeiten. Das ist fuer juengere Leute, wenn sie ueberhaupt ein Auge dafuer haben. Ich entschied mich fuer Port St. John's. 60 km von hier entfernt am Indischen Ozean. Zum Baden wird es fuer mich nichts, dort sind mir zu viele Haifische. Ein Tourist aus dem Muehlviertel, Oesterreich, ist dort vor etwa 4 – 5 Jahren ums Leben gekommen. Aber ich kann von meinem Zimmer jeden Morgen die Sonne aufgehen sehen und Schiffe und Walfische beobachten. Aber so „faul“ wird fuer mich diese Station nicht werden. Der Bischof hat ganz spezielle Arbeiten fuer mich vorgesehen. Das Dioezesan Archiev in Ordnung bringen, die Chroniken von allen 24 Pfarren schreiben, die seit 1982 nicht mehr weiter gefuehrt wurden. Und das groesste Projekt: Die Taufregister von allen Pfarren in ein Computer Programm eintippen.

Die Pfarre in Port St. John's kenne ich. Habe sie schon einmal fuer einige Jahre betreut. Leute und Aussenstationen sind mir nicht unbekannt. Aber ich werde die 10 Ursuliner Schwestern vermissen und den Laerm der 1.400 Schulkinder.

Fuer das kommende Weihnachtsfest wuensche ich Licht, Friede und Freude unseres Erloesers und im kommenden Jahr Gottes Segen.